

Illustriertes

Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus einer kleinen Stadt.

Eine ziemlich wahre Geschichte von Max Treu.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Das ist ja eine ganz verurteilte Geschichte! knurrte der Amtsrichter. „Da will man dem Naseweis das Mädel aus den Augen bringen, und jetzt passiert einem so etwas! Es ist nur gut, daß sie zur Tante geht. Bei den Kochtöpfen der guten Dame wird sie Buletts und Leutnants schon vergessen! Aber verwünscht ist dieses Zusammen-
treffen doch!“

Kopfschüttelnd ging er seinem Bureau zu. — Derweilen donnerte der Zug durch Wald und Feld dahin. In einem Nichtrauchercoupé zweiter Klasse aber saßen zwei junge Menschenfinder. Und sie saßen ganz mutterseelenallein!

Mit verständnisvollem Nicken hatte der Schaffner die Fahrkarten gelocht und das blanke Silberstück in seiner Hand verschwinden lassen, welches Herr Georg in stiller Vorabrechnung der Dinge, die etwa kommen konnten, da hineingedrückt hatte.

Und nun saßen die beiden sich gegenüber. Mutterseelenallein!

„Wohin wollen Sie denn, Fräulein Anna?“
„Sie erschrak gar nicht, daß er „Fräulein Anna“ sagte, aber sie wagte doch nicht, ihn anzusehen, als sie entgegnete: „Ach L. — zu meiner Tante!“

„Ich auch!“ meinte er.

„Zu meiner Tante?“

„Ach nein! Nur zum Kommando des dort garnisonierenden Regiments, wo ich einige Stunden zu tun habe!“

„Da fahren wir ja zusammen!“ sagte sie leise und nestelte verlegen an ihrem Reisetäschchen.

„Ja! Zwei ganze Stunden! Und allein, Fräulein Anna!“

Jetzt wurde sie aber feuerrot und sprach kein Wort.

„Was wollen Sie denn bei der Tante, Fräulein Anna?“

„Ich — — ich — — ich soll Hasenbraten kochen lernen!“

„Ach! den esse ich aber gern!“

„O, das ist hübsch! Da laden wir Sie mal ein!“

„Das wird aber Ihr Vater nicht zugeben, Fräulein Anna! Sie wissen ja: es ist Fehde zwischen Amtsgericht und Bezirkskommando!“

„Ach, die dumme Fehde!“

Pause.

„Wie lange bleiben Sie denn in L.“ fragte Herr Georg dann.

„Das ist noch ganz unbestimmt! Vielleicht sehr lange!“

„Nicht möglich! Ja, was soll ich denn da tun, Fräulein Anna!“

„Wie soll ich das wissen, Herr Leutnant?“

Pause.

Dann fragte Herr Georg: „Fräulein Anna, erlauben Sie, daß ich mich an Ihre Seite setzen darf? Es zieht hier auf meinem Platz!“

„Wir können ja das Fenster zumachen, Herr Leutnant!“

„Ach nein, Fräulein Anna, das nützt nichts! dann zieht's auch!“

„Darf ich — darf ich — da — — da — — hinüber?“

Sie sagt gar nichts. Er aber setzt sich an ihre Seite.

Der Zug hält an einer Station.

Die Tür des Coupés wird aufgerissen, ein Herr will einsteigen. „Da ist besetzt!“ schreit der Schaffner. Die Tür fliegt zu und — Herr Georg drückt arglistig dem wackeren Cerberus noch etliche Silberlinge in die bereitwillig geöffnete Hand.

Der Zug dampft weiter. Still ist's im Coupé. Endlich fragt Fräulein Anna: „Warum haben Sie denn den Herrn nicht hereingelassen?“

„Weil — weil — ja, weil er mir eigentlich sehr überflüssig vorkam! Wissen Sie, Fräulein Anna, es gibt Leute, die haben ein so verzweifelt überflüssiges Gesicht und der hatte eins!“

Pause.

„Fräulein Anna!“

„Herr Leutnant?“

„Wir werden uns jetzt am Ende längere Zeit nicht sehen!“

„Ach ja, das kann schon sein!“

„Das wird aber sehr langweilig werden!“

„Ich soll ja Hasenbraten kochen — —“

„Das nützt mir aber nichts, Fräulein Anna, oder — —“

Er stutzt. Aber ihr Gesicht fliegt eine helle Flamme.

Er sieht's und faßt leise, ganz leise ihre Hand. „Anna!“ flüstert er.

Kein Wort sagt sie. Aber sie läßt ihm die Hand.

„Anna,“ fragt er, „haben wir beide auch Fehde?“

„Wir — — — wir — — — ach, nein — —“

Er macht sich an seiner linken Hand zu schaffen. Einen kleinen, zierlichen Ring mit blauem Saphir streift er, ohne daß sie es merkt, von dem kleinen Finger ab und versucht, das Kleinod auf ihre unbehandelte Hand aufzusteden.

„Was tun Sie?“ fragte sie erschrocken.

„Nichts Schlimmes, Anna!“

„Aber — — das — — das — — das ist ein — Ring!“

„Freilich,“ sagt er, „und an eine ganz kleine Hand will ich ihn steden, und diese Hand, Anna, soll sie — —“

Da wird's ganz dunkel ringsum.

Rollend und donnernd fährt der Zug in einen Tunnel.

„Ich fürchte mich!“ flüsterte sie.

„In meiner Seite?“ fragt er dagegen.

„Nein — ich bin töricht!“

„Der Tunnel ist bald zu Ende!“ meint er und tastet nach ihrem blonden Haupt. Jetzt fühlt er das weiche, lodige Haar, fühlt ihre heiß erglühende Wange — — —

„Anna!“

„Lassen Sie mich, Herr Leutnant!“

„Nie mehr, Anna — du bist mein!“

Und er küßt ihren Mund und küßt ihn nochmals.

Da wird's tageshell: der Tunnel ist zu Ende.

Keines von beiden wagt den andern anzusehen. Aber fest hält er das zitternde Mädchen in seinem Arm und wie Musik klingt es ihr in den Ohren, das Wort, welches er vorher sagte:

„Nie mehr, Anna — du bist mein!“

Endlich, endlich findet sie die Sprache wieder.

„Mein Gott, was haben wir getan!“

Da lacht Herr Georg auf, hell und jubelnd:

„Wir haben uns in einem Tunnel verlobt! Und heute abend feiern wir die Verlobung daheim, denn



Herzog Friedrich II. von Anhalt †.

(Mit Text.)

du fährst sofort wieder mit mir zurück nach S. und dann geht's zu deinem Vater!"

"Trotz der Fehde?" fragt sie lächelnd.

"Das laß meine Sorge sein!" entgegnet er und läßt sie. „Noch heute abend soll die Kriegsart zwischen dem Amtsgericht und Bezirkskommando feierlich begraben werden!"

Herr Georg von Aldenow erledigte seine Dienstgeschäfte beim Regimentskommando in L. und holte dann seine Braut aus der Wohnung der Tante, der man alles mitgeteilt hatte, zur Heimfahrt nach S. ab. Frau Röder begleitete die jungen Leute an den Bahnhof. Auch L. war nur ein kleines Städtchen und man hatte nicht eben weit zu gehen.

Plötzlich ertönt hinter ihnen ein freudiges „Wau! Wau! Wau!" und in mächtigen Schritten kommt ein Hund hinter ihnen hergerast, der ganz ausgelassen vor Freude an Anna in die Höhe springt.

„Mein Gott," sagte sie, die von der Verbannung des Getreuen noch nichts erfahren hat, „das ist ja Gerichtsbieners Karo! Wie kommt denn der hierher?"

„Ich weiß es auch nicht," meint Herr Georg. „Hier kann er mehr königliche Soldatenhosen zerreißen, als in S."

Man will den Hund zurückjagen, aber er geht nicht von der Stelle. Lustig und vergnügt ruft er fortwährend: „Wau, wau!"

„Na, dann nehmen wir ihn eben mit!" meint Georg, als alle Versuche, das Tier zurückzujagen, vergeblich sind. „Papa Normann mag uns dann eine ordentliche Belohnung zuteil werden lassen. Komm, du Hosenreißer!" Und rüftig schreiten sie fürbaß zum Bahnhof, Anna und Georg fröhlich lachend, Karo laut bellend und lustig springend.

Da der Zug keine Hundeabteilung hatte, nahm man den Hund mit in das eigene Coupé. Und so geschah es, daß der biedere Karo, der entseßliche Unheilstifter, im Triumph aus seiner Verbannung zurückgeführt wurde: noch dazu in einem Coupé zweiter Klasse, Nichtraucher.

Am Abend dieses Tages gegen sechs Uhr war der Amtsrichter in die Bahnhofswirtschaft gegangen. Er verkehrte selten dort, aber da ihm die „Krone", wie wir erfahren, verleidet war, so wollte er heute mal dort einen Schoppen versuchen.

Eben schmunzelte er sehr behaglich: der Weiße des Bahnhofswirts zu liebzig Pfennigen der Schoppen war tadellos, fast so gut, wie der des Kronenwirts, und er hatte sich eben vorgenommen, während des Krieges zwischen Bezirkskommando und Amtsgericht des öfteren hitherzu gehen und ein Schöpplein zu trinken, als plötzlich eine unheilswanigere Wolke über seine Stirn zog. Soeben war nämlich der Zug aus der Richtung von L. eingefahren und — es war entseßlich! — gerade dem Fenster gegenüber, an dem der Amtsrichter saß, stiegen aus einem und demselben Coupé seelenvergnügt lachend

Fräulein Anna und Herr Georg. Und hinterher sauste in einem mächtigen Sake Karo, der Attentäter, und begrüßte mit lautem Bellen die alte S. imat.

„J, da soll so gleich —" brummte der Amtsrichter und wollte hinaus auf den Perron.

Aber die Anstömmlinge hatten ihn schon gesehen und kamen hinein, Anna ängstlich und scheu, Georg fed und lustig, Karo wedelnd und bellend.

Es war kein Gast sonst in dem kleinen Separatzimmer, und so trat Herr Georg, die Hand an den Helm legend, vor den Amtsrichter: „Leutnant Georg von Aldenow, Sohn des Rittergutsbesizers Ernst von Aldenow auf Langersdorf, meldet sich gehorjamt zum pflichtgetreuen Dienst als baldiger Ehemann des Fräulein Anna Nagel —"

„Herr!" fuhr der Amtsrichter auf. Karo aber schien dem Amtsrichter nicht gewogen, denn er ließ bei diesem „Herr!" ein sehr energisches „Wau, wau" ertönen.

Herr Georg aber blieb ruhig. „Herr Amtsrichter," sagte er, „wir sind verlobt!"

„So!" „Und da bitten wir um Ihren Segen!"

Fräulein Anna aber sah jetzt so glückselig aus und schmeichelte so lieb, daß es dem Amtsrichter doch drinnen im Vaterherzen mächtig klopfte. „Na," meinte er, „wenn ihr das alles schon so abgemacht habt, dann werde ich wohl nichts mehr dagegen einwenden können, wenn jetzt die Bulletschiderelei erst recht losgeht!"

„Wau, wau, wau!" bellte Karo und war offenbar sehr erfreut.

„Wo bringt ihr denn die Hunde-

seele her?" fragte nun der Amtsrichter erstaunt.

Lachend erzählte man die Geschichte.

Dann verabschiedete sich Georg.

„Ich habe noch eine dienstliche Meldung bei dem Bezirkskommandeur," sagte er, „und heute abend —"

„Kommst du zu uns mein Sohn!" entgegnete der Amtsrichter.

„Und bringe ein riesiges Bullett mit!" lachte Herr Georg glücklich. Er wollte gehen.

Der Amtsrichter hielt ihn fest.

„Noch eins," meinte er. „Wenn du — den alten Brummbar, den Major, mitbringen könntest — es wäre doch recht hübsch!"

„Er soll kommen!" rief Georg. „Bezirkskommando und Amtsgericht haben Frieden geschlossen!"

Er eilte fort. — In seinem Dienstzimmer saß der Major Rauh.

„Sie kommen ja höllich spät, mein Herr Leutnant", herrschte er den eintretenden Adjutanten an. „Der Zug von L. muß doch schon lange da sein!"

Aldenow nahm streng vorschrittsmäßige Stellung an. „Ich bitte um Verzeihung, Herr Major," entgegnete er, „habe mich heute verlobt und —"

„Was haben Sie?" knurrte der Alte.



Das Rathhaus von Montdidier.



Transport von schweren Granaten in die Feuerstellung mittels großer Lokomotiven.

Photogr. Leipziger Presse-Büro.



Französische und englische Schändung deutscher Soldatengräber. (Mit Text.)
Phot. Bild- und Filmamt.

„Was soll das heißen?“ fragte er.
„Ich bitte um Verzeihung, Herr Major! — Ich hatte den Brief heute morgen zu mir gesteckt, um ihn am Bahnhof in den Briefkasten zu werfen. Da ich dort aber zu spät ankam, fand ich keine Zeit mehr dazu, und da ich mich dann unterwegs verlobt habe, habe ich den Brief — —“

„Absichtlich nicht abgeschickt, he?“ fragte der Major. „Ich werde Sie vor ein Kriegsgericht bringen, mein Herr Adjutant!“

„Herr Major!“

„Allerdings werde ich das! Und dieses Kriegsgericht soll heute abend Ihr Fräulein Braut abhalten! Denn Strafe muß sein! — Und nun kommen Sie!“

„Wohin, Herr Major!“

„Zum Kriegsgericht!“

Das gab eine fröhliche Verlobung und der kleine rote Mund des Kriegsgerichtes hat, wie wir ver-raten wollen, auf eine milde Strafe erkannt und sie selbst vollzogen. Der Major aber hat das Urteil bestätigt.

Am nächsten Abend saß die ganze Stammtisch-gesellschaft wieder in der „Krone“, die Friedens-pfeife brannte, zwischen Amtsgericht und Bezirks-kommando walteten sanfte Genien, über der kleinen Stadt leuchtete ein wolkenloser politischer Himmel, und der Kronenwirt hatte heute manch Schöppllein mehr einzuschnecken, als sonst. Karo treibt noch heute sein Wesen und jagt fröhlich in den Gassen auf und ab. An eine könig-liche Soldatenhose aber wagt er sich nicht mehr.

Erinnerungen an Anton Rubinstein.

Der berühmte Klaviervirtuos war kein Freund besonderer Umgangsformen, wenn er sich dadurch in seiner freien Beweglichkeit behindert glaubte. Sein Wesen war im Grunde herzensgut, aber wortkarg. Die große Seele ließ er in seinem wunderbar ergreifenden Klavierspiel ausfließen. Als er einst beim König von Württemberg zur Audienz erscheinen sollte, wollte sich Rubinstein sofort, wie er ging und stand, auf den Weg machen.

Der Hofbeamte erklärte ihm, daß der Künstler zur Audienz nur im Frack erscheinen könne.

„Ich ziehe niemals einen Frack an“, meinte Rubinstein lakonisch. Ebenfalls wäre es nötig, den Zylinderhut aufzusetzen, meinte der erschrockene Hofbeamte.



Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Von Da Rin.
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

einem
antem
er und
on.
en ihn
hinein,
rg sed
ellend.
m klei-
nt Herr
lm le-
„Leut-
Sohn
on Al-
bet sich
Dienst
äulein
er auf.
richtert
ei die-
gisches
fig.
„wir

Ihren
leht so
eichelte
er doch
nichtig
enn ihr
t habi-
t mehr
wenn
recht
Karo
Gunde-
Bezirks-
u uns
egnete
in rie-
achte
idselfig
er hielt
meinte
den
r, den
a könn-
ch recht
n!“ rief
rkstom-
sgericht
en, und da
eschloß
nftzime
r Raub-
ja höle
rrLeut-
er den
ntanten
von L-
lange
er, „ist

„Mich verlobt, Herr Major!“
„Na hören Sie mal! Wie kommen Sie denn dazu, sich zu ver-
ben, wenn Sie in königlichem Dienst eine Reise machen? Das
ja etwas ganz Neues! Wer ist denn die Braut?“
„Fräulein Anna Nagel!“
„Wa — a — a —?“
„Fräulein Anna Nagel, Herr Major!“
„So! Na, ich gratuliere! Es tut mir aber leid, Ihnen sagen
müssen, daß in diesem Falle unsere gegenseitigen Beziehungen
lediglich auf die streng dienstlichen zu beschränken haben werden!“
„Zu Befehl, Herr Major! Aber ich habe noch einen Auftrag
zurichten!“
„Und von wem ist der?“
„Der Auftrag ist von dem Bräutigam Georg von Aldenow,
welcher nicht in der Lage ist, sich von dem königlichen Bezirks-
kommandanten Georg von Aldenow zu sonders!“
„Herr, sind Sie toll?“ fuhr der Major los.
„Noch nicht, Herr Major, obgleich ich's vor Freude werden
wente! Aber dem Bräutigam
Georg von Aldenow und seiner
Braut würde ihre Verlobung nur
ein halbes Fest vorkommen,
wenn nicht der Herr Major Raub
zu demselben einfände!“
„Schon recht, schon recht, lie-
der Kamerad“, meinte der Major
und schmunzelte leicht, „aber —
er ich, zum Donnerwetter, Sie
werden doch selbst einsehen, daß
es nicht geht!“
„Ich bitte um Verzeihung,
Herr Major, aber das sehe ich,
ich mir gehorsamst zu be-
erlauben erlaube, keineswegs ein!“
„Das königliche Bezirkskom-
mando hat allen Verkehr mit dem
königlichen Amtsgericht abgebro-
chen, und da — —“
„Herr Major, das ist ein schlech-
ter Feldherr, welcher alle Brücken
unter sich abbricht! Es ist Ver-
meidung möglich — —“
Der Major kratzte sich hinter
das Ohr.
„Ja, ja“, meinte er und sah
sich hin, „wenn nur der ver-
dammte Brief an das Landge-
richt nicht wäre! Der bricht aber
die Brücken ab!“
Georg zog einen Brief aus
der Tasche seiner Uniform.
„Hier ist der Brief, Herr Major!“
Starr vor Staunen sah ihn
der Vorgesetzte an.

„Künstlerhut?“ fragte Rubinsteine. „Ich trage nur meinen Künstlerhut!“

„Dann bitte die Handschuhe auch nicht vergessen!“

„So, auch Handschuhe“, rief Rubinsteine, setzte sich seinen breitrandigen schwarzen Künstlerhut auf und erschien nur in seinem Gehrock zur Audienz.

Begierbild.



Wo bleibt mein Junge mit dem Frühstück?

einen Sitzplatz erkaufen. Wohin er auch kam, nirgends war eine Einladungsarte mehr zu haben. Da ging er einfach kurz vor Beginn des Konzertes ins Künstlerzimmer zu Rubinsteine. Dieser würde Abhilfe schaffen.

Und richtig. Rubinsteine sagte ihm: „Gern will ich Ihnen den noch einzigen leeren Platz im Saal überlassen, es ist der Platz, den ich am Klavier einnehme!“

Der Vorkonzert verschwand beschämt ob seiner Zudringlichkeit, weil er durch des Meisters Gerechtigkeitsgefühl eine ernste Lehre erhalten hatte, statt der erhofften Eintrittskarte für den Konzertabend.

A. M.

Verwaist.

D

b' ist das Haus, ob' seine Räume,
Ja ob' alles um mich her, —
Ich sitz' allein beim Schein der Lampe,
Die Mutter tot ... ihr Platz ist leer ...

Ist sie denn wirklich fortgegangen?
Ist's Wahrheit oder träumt' ich nur?
Schläft sie nicht doch wohl friedlich drüben?
Schlägt ja schon elf die Kirchenuhr. —

Ich sitze still und lausche, lausche — —
Kam nicht von nebenan ein Laut?
Ein Ton — ein leiser Ruf — mein Name,
Der Mutter Stimme lieb und traut? ...

Ganz leise gehe ich hinüber, —
„Da bin ich, Muttchen, sieh nur her.“ —
Leer ist das Bett, — rings Totenstille,
Nein, Mutter ruft mich niemals mehr.

Heiß steigt es auf mir in den Augen,
Verdunkelnd mir den klaren Blick,
Ich bin verwaist, — ja, Schicksalswende, —
Und still denk' ich voraus, zurück. — —

Und immer fühle ich von neuem:
Wie ist das Einsamsein so schwer,
Für Mutter sorgen war mir Sonne,
Nun hab' ich keine Pflichten mehr.

Da drückt mit einemmal die Muse
Sanft in die Hand die Feder mir:
„Schreib“, drängt sie gütig, „schreib' wie früher,
So schreib' doch, ich diktiere dir.“

Ich atme tief, — dann nick' ich dankend,
Und schon tauch' ich die Feder ein. —
Mein erst Gedicht seit Mutter's Tode
Gilt meinem teuren Mütterlein!

Martha Grundmann.

Unsere Bilder

Herzog Friedrich II. von Anhalt †. Am 21. April 1918 starb der Herzog von Anhalt, der am 19. August 1856 geboren war und am 24. Januar 1904 die Regierung des Herzogtums übernahm. Seine Ehe mit der Prinzessin Marie von Baden war kinderlos und der neue Herzog ist daher der nächst jüngere Bruder, der am 18. April 1861 geborene Prinz

Eduard von Anhalt, der mit Prinzessin Luise von Sachsen-Altenburg verheiratet ist. Aus dieser Ehe sind drei Söhne und eine Tochter entsprossen. Die letztere ist die Gemahlin des Prinzen Joachim von Preußen geworden.

Französische und englische Schändung deutscher Soldatengräber. In verschiedenen Ortschaften des von den Deutschen vor Jahresfrist räumten Gebiets die deutschen Kriegergräber in rohester und gemeinlicher Weise verwüstet. So wurden auch in dem von den Deutschen wiederoberten Mesle, wie unser Bild zeigt, die Soldatengräber aufgerissen, Kreuze zerbrochen, Grabsteine umgestürzt und die Inschriften mit Eisenkreuz und den Namen der Toten vernichtet. Die deutschen Gräber wurden außerdem von den übrigen durch einen Zaun aus Draht und Dachpappe getrennt.

Allerlei

Schon gesagt. „Lebt denn deine Freundin wirklich glücklich mit dem Mann?“ — „Wie ein Brautpaar, das durch einen Eisenbahntunnel fährt.“

Was Bismarck vom Diplomaten verlangte. Dr. Cohen, der von 1884 in Friedrichsruh Hausarzt der Familie des Fürsten Bismarck erzählte in seinen Aufzeichnungen folgende Äußerung Bismarcks. Eine Empfehlung dem Kanzler ihren Sohn mit den Worten, er spräche fließend Englisch, Französisch und Italienisch. Bismarck erwiderte, das sei für einen Oberkellner eine achtungswürdige Eigenschaft, aber zum Diplomaten noch nicht. „Doch, er hat gut schreiben können und sonst ein gebildeter Mensch sei.“ „Doch, er hat einen hellen Kopf und eine gute Platteutsch spreche, sei ihm lieber als ein Gabel, der sieben Sprachen versteht.“

Gemeinnütziges

Lauch muß gut gepflanzt werden, soll er gut bleichen; meist wird Fehler gemacht, ihn zu hoch zu pflanzen. Unsere nebenstehende Zeichnung zeigt links die richtige Pflanzung, rechts die falsche.

Abgeblühte Oleanderblumen dürfen nicht voreilig entfernt werden. Der Oleander hat die Eigenschaft, an seinen gabelförmigen Blütenstielen nach dem Verblühen der ersten Blume noch eine Anzahl Entfaltungsknospen zu bilden.

Das nervöse Herz. Wenn das Bewußtsein anfängt, sich ohne genügenden Grund um seinen treuen Diener, das Herz, zu kümmern, wenn es an seiner Zuverlässigkeit zu zweifeln beginnt, dann ist es mit der regelmäßigen Herzstätigkeit zu Ende. Dann wird das Herz verwirrt, es fängt an, zu rasch und zu stark zu schlagen. Der Mensch fühlt jetzt sein Herz, empfindet Schmerzen und bildet sich wohl ein, schwer herzleidend zu sein. Ein so entstandenes Herzleiden nennt man ein nervöses, man sollte es nach Professor Strümpell ein eingebildetes oder durch Einbildung entstandenes nennen. So ein „Herzkranker“ leidet vielleicht noch mehr als ein wirklicher Herzkranker. Die Angst und die Sorge um die Zukunft verketten ihn in beständige Aufregung, rauben ihm den Appetit und den ruhigen Schlaf. Strümpell glaubt, ohne MELOPES OEPOMAR ARNO DE



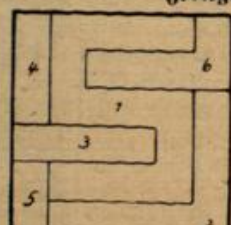
Logogriph.

Es wirt mit K im Gotteshaus,
Mit d ist es die Nacht.
Und sehen wir ein R voraus,
Dann ist's zum Baum gemacht.
Julius Fald.

Scharade.

Die Erste ist ein Wasser.
Die Zweite ist ein Tier:
Das Ganze kann schwimmen,
Nun sag' mir das Tier.
Fritz Guggenberger.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Serlegenaufgabe.



Aus den Teilen der zwei Quadrate ist ein Teil für jung und alt zu bilden. Hans v. d. M.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:
Gewohnheit macht alle Arbeit leicht.

Alle Rechte vorbehalten.
Herausgeber: Verlagsanstalt von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Gustav A. Weisser in Göttingen.